

Gamssymposium vom 5. April 2014 in Garmisch-Partenkirchen

Dr. Flurin Filli

Schweizer Nationalpark Graubünden

Gams aus eigenen Erfahrungen im Schweizerischen Nationalpark Graubünden

Im 1914 gegründeten eidgenössischen Nationalpark gibt es keine Landwirtschaft, keine Forstwirtschaft und keine Jagd. Auf 80 km Wanderwegen dürfen sich Besucher ohne Hund bewegen. Bei der Gründung des Parks waren bis auf die Gams alle Schalenwildbestände ziemlich am Boden.

Vor gut 20 Jahren begann man mit der systematischen Erforschung der Gams. Mehr als 200 Tiere wurden markiert und viele auch besendert. Trotz fehlender jagdlicher Bewirtschaftung schwankten die Bestände ständig. In den ersten beiden Lebensjahren ist die Sterbenswahrscheinlichkeit relativ hoch, nimmt bis zum 15. Lebensjahr deutlich ab, um dann wieder stetig anzusteigen. Gämsen, sowohl Geißen als auch Böcke, können durchaus eine Lebenserwartung von 20 Jahren und mehr haben.

Geißen sind zwischen fünf und 15 Jahren am reproduktivsten. Einige setzen jährlich, andere jedes zweite Jahr ein Kitz. Die größte Sterblichkeit besteht für Jungtiere im Spätherbst und Frühwinter, für alte Tier ist der Frühling mit plötzlichem Kälteeinbruch die kritische Zeit. Todesursache ist dann meist eine Lungenentzündung.

Kalte und schneereiche Hochwinter meistern Gämsen meist recht gut, vorausgesetzt man lässt sie ungestört durch Mensch und Jagd. Dann werden relativ kleine Einstandsgebiete besiedelt, bei viel oder wenig Schnee über der Waldgrenze und nur bei Eisbildung durch gefrierenden Regen eher im Wald.

Bevorzugt werden im Winter süd- und südwestexponierte Hänge. Erst im Sommer verteilen sich die Gämsen in größere Gebiete mit Vorliebe in sehr felsige Bereiche mit wenigen Störungen über der Waldgrenze. Nur bei drohender Gefahr werden Latschenbereiche aufgesucht. Grundsätzlich sind die Streifgebiete der Böcke wesentlich kleiner als die der Geißen.

In störungsfreien Gebieten, wie im Nationalpark, ist für Böcke der kritische Brunftmonat November bei ausgeglichenem Geschlechterverhältnis relativ wenig belastend. Zu kräftezehrenden Verfolgungsjagden kommt es unter diesen Umständen kaum.

Der Wildbestand im Nationalpark beträgt auf 170 km² ca. 1500 Stück Rotwild, 1500 Gämsen und 400 Stück Steinwild. Gämsen sind im Sommer Konzentratsselektierer wie das Rehwild. Im Winter nach der Brunft stellt sich der Verdauungsapparat auf Raufutter um. Um den PH-Wert des Pansens nicht zu alkalisch werden zu lassen, werden dann Rinden und abgestorbene Äste aufgenommen.

Trotz des riesigen Wildbestands wächst der Wald im Nationalpark nachweisbar und stetig. Grund dafür sind die Ungestörtheit des Gebiets und dadurch die freie Wahlmöglichkeit der Wildeinstände. Außerhalb des Nationalparks herrscht das Lizenzjagdsystem. Gejagt wird nur im September an 21 Tagen. Abschussquoten gibt es nicht. Der Jagderfolg hängt allein vom Wildvorkommen ab. Damit wird verhindert, dass bei niedrigem Wildbestand und festgesetzten Abschussplänen, wie in Deutschland üblich, das Wild heruntergeschossen wird. Zu achten ist in jedem Fall auf ein

ausgewogenes Geschlechterverhältnis. In den letzten 10 Jahren ging der Gamsbestand in der Schweiz, wie auch im gesamten Alpenraum, zurück.

Der Einfluss des Schalenwilds auf die Waldentwicklung wurde auch mit 50 Auszäunungen untersucht. In ca. 50% der Fälle konnte nachgewiesen werden, dass für den fehlenden Verjüngungserfolg nicht das Schalenwild verantwortlich war. In erster Linie waren es abiotische Faktoren wie fehlendes Licht, zu geringe Feuchtigkeit, Konkurrenzdruck verschiedener Pflanzen und Pflanzenarten untereinander.

Mit GPS-gestützten Bewegungsmustern von Erholungssuchenden und Freizeitsportlern außerhalb des Nationalparks konnte nachgewiesen werden, dass der Lebensraum der Gämsen durch diese Beunruhigungen enorm verkleinert wird, was einen nachhaltig negativen Einfluss auf den Wildbestand nicht nur der Gämsen hat. Aus diesem Grund wurde in Graubünden für sensible Gebiete vom 20. September bis zum 20. April ein striktes Begehungsverbot mit hoher Bußgeldandrohung ausgesprochen.

Auch die Almwirtschaft beeinflusst den Gämsenlebensraum ganz wesentlich. Durch Ausweitung der Herdengrößen und Auftriebszeiten besteht zunehmende Nahrungskonkurrenz zum wiederkäuenden Wild. Erst das Auftreten von Großraubwild, wie Bär und Wolf, führte in der Schweiz zu Behirtung und Einzäunung der Almherden und damit wieder zur Ausweitung der Äsungsflächen für Wildtiere.

Abschließend bemerkte Dr. Filli, dass die Gämsen eine sehr tolerante Wildart mit geringen Lebensraumansprüchen sind. Es stellt sich nicht die Frage, wie tolerieren wir die Gämsen, sondern umgekehrt, wie lange noch tolerieren die Gämsen uns. Ferner: Und was geschieht mit all den anderen Wildarten, die viel weniger tolerant und viel störungsanfälliger sind als die Gämsen. Es besteht dringender Handlungsbedarf und vielleicht hilft die Diskussion um die Wildart Gams auf diese Weise auch den empfindlicheren Wildarten.

Zusammenfassung des Vortrags im April 2014

HvS